

## Kopf der Woche

# Zeitgeist-Schlaumeier

**Von Beat Gygi — Der Starökonom Ernst Fehr klinkt sich in die Klimadebatte ein. Beim gravierendsten Problem der Welt wirft er seine speziellen Ansätze über Bord und schaltet um auf die etablierte Ökonomie.**

Der bekannteste Ökonom Europas stösst auf grosses Echo bei den Bauern; was er sagt, beschäftigt sie. Das war jedenfalls gerade kürzlich eindrücklich zu beobachten, als der Zürcher Professor Ernst Fehr in einem Interview mit dem *Tages-Anzeiger* sagte, dass wir eine allgemeine Klimasteuer brauchten, die alle Produkte proportional zu deren Treibhausgasemissionen besteuere, auch Fleisch; das würde die Fleischproduktion verringern. Ellenlang war kurz darauf die Kette der Leserreaktionen in der Branchenzeitung *Schweizer Bauer*, die das Interview mit Fehr unter dem Titel «Klimasteuer auf Fleisch und Milch» zusammengefasst hatte.

Es war fast wie ein Nadelstich-Experiment am lebenden Organismus, es meldeten sich Leute, die sich in ihrer Lebensweise angegriffen fühlten, die ihre Vorstellungen von der Welt oder ihre Geschäftsmodelle verunglimpft sahen, andere kritisierten eine allzu ökonomische Sichtweise, die Vernachlässigung natürlicher Vorgänge, wieder andere die Abgehobenheit der Theorie, einer schrieb: «Mit Bauern etwas zu erreichen, heisst zusammen, nicht von oben herab.» Klar, nicht alle Kommentare waren gegen Fehrs Äusserungen gerichtet, aber der Kontrast zwischen Landpublikum und Professor war so grell, dass man sagen muss: Der 63-jährige Starökonom Ernst Fehr, der in seiner Forschung Fairness und kooperatives Verhalten untersucht und die Wirtschaftswissenschaften so erweitern will, dass das Menschliche besser berücksichtigt wird, findet auch nicht besser als andere Ökonomen den Draht zum normalen Volk.

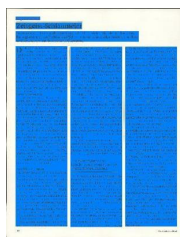
### Appell für CO<sub>2</sub>-Abgabe

Mit seinem Plädoyer für eine Klimaabgabe schliesst sich Fehr dem Mainstream der eta-

blierten Ökonomie an. Deren Rezepte beruhen darauf, dass die Menschen beim Entscheiden rational kalkulieren und jeweils Kosten und Nutzen gegeneinander abwägen – im eigenen Interesse. Wenn die Leute also etwas Unerwünschtes tun, etwa Abgase in die Luft lassen, macht man das teurer, man bestraft sie, so dass sie sich vermehrt auf erwünschte Dinge konzentrieren. Die Ökonomen korrigieren somit die Preissignale – heutzutage viele mit besonderer Leidenschaft, weil der Markt in der grossen Klimafrage, bei der Verhinderung der Erderwärmung, ihrer Ansicht nach versagt.

Vor einem Jahr unterschrieb Fehr zusammen mit etwa 3500 Ökonomen aus aller Welt den von der früheren US-Notenbank-Chefin Janet Yellen lancierten Appell («The largest public statement of economists in history») für eine CO<sub>2</sub>-Besteuerung. Auch der FDP legte er vergangenes Jahr eine CO<sub>2</sub>-Steuer ans Herz, die Partei sei eine wichtige politische Kraft und diese Massnahme absolut kompatibel mit urliberalen Vorstellungen, sagte er damals, als Präsidentin Petra Gössi die grüne Wende suchte.

Mit dem Wort urliberal bringt man Fehr allerdings sonst nicht in Verbindung. Man muss es auch nicht. Ist er eher links orientiert, ist er der Mitte oder doch eher dem rechten Lager zugewandt? Selbst Beobachter aus Wirtschaft und Politik, die ihn gut kennen, können ihn nicht wirklich einordnen. Was man sagen kann: Fehr distanziert sich immer wieder vom ökonomischen Verständnis des rationalen Menschen, der seine Wünsche genau kennt und die optimalen Entscheidungen daraus ableitet. Die Forschung der letzten Jahrzehnte habe gezeigt, dass der Mensch oft schwach sei, er sei nicht immer in der Lage, für sich die besten Entscheidungen zu treffen, deshalb müsse man ihm manchmal helfen. Nicht gerade



straff lenken, aber ihm doch etwa mal einen Stupser geben, damit er in die richtige Richtung gehe.

Eigentlich ist man in der Klimapolitik rasch einmal auf einem Terrain, wo es ums Steuern, Eingreifen, Umverteilen und Beeinflussen der Menschen geht. Aber wenn die Fachleute, wie Fehr es darlegt, Kostenwahrheit herstellen

## Er sieht in nächster Zeit kein dringenderes und grösseres Thema für die Ökonomie.

wollen, geht es handfest zu, es wird nicht einfach geschubst, dann operieren sie quasi als Ingenieure, die die Welt in den Senkel stellen. Fehr hat sich selber auch schon als Sozialingenieur bezeichnet, dies mit Blick auf mehrere seiner Forschungsthemen – etwa beim Versuch, im Sudan die Einstellung der Bevölkerung gegenüber dem Beschneiden von Mädchen zu verändern und tiefverwurzelte Bräuche zu modifizieren.

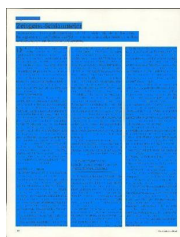
Wo kommt er her? Ernst Fehr ist in Vorarlberg geboren und aufgewachsen, er hat in Wien Ökonomie studiert und darin doktoriert. 1994 wurde er Professor für Mikroökonomie und experimentelle Ökonomik an der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät in Zürich. 1999 gab es eine Reorganisation bei den Wirtschaftswissenschaften, das Institut für empirische Wirtschaftsforschung wurde zunehmend zu einer Art Superinstitut ausgebaut, das im europäischen Markt für Volkswirtschaftslehre zum Champion aufstieg. Treibende Kräfte des Aufstiegs des Standorts Zürich waren Bruno S. Frey und Ernst Fehr, die für Auftrieb bei Publikationsranglisten und Reputation sorgten, vor allem auch dank originellen Forschungsgebieten und Fragestellungen.

Fehr war bis 2010 Direktor des Instituts und nach einer Reorganisation bis 2015 Direktor

des ökonomischen Departements der Uni Zürich. 2012 trat er seine heutige Position an: Er wurde Direktor des neuerrichteten UBS Center for Economics in Society, eines assoziierten Instituts bei den Ökonomen an der Universität Zürich. Und vorher hat er das Geld dafür organisiert. Was Fehr damals gelang, wird heute von vielen als sein grösster Wurf eingestuft: Er schaffte es, eine Spende der UBS zu ihrem 150-Jahr-Jubiläum in der Höhe von 100 Millionen Franken zu gewinnen.

In der speziellen Situation damals nach der Finanzkrise und der zweimaligen Rettung der UBS durch den Staat befanden sich die Spitzenleute der Bank offenbar in einer Verfassung, die Ausserordentliches ermöglichte. Der frühere FDP-Bundesrat Kaspar Villiger war damals UBS-Präsident. Man wollte etwas tun für die Ökonomie, die volkswirtschaftliche Forschung sowie den Wissenstransfer von Hochschulen in Politik und Gesellschaft fördern. Fehr konnte Villiger davon überzeugen, dass es am besten wäre, das ganze Geld an eine einzige Stelle zu geben, und zwar ans Zürcher Institut.

Noch heute hört man Leute darüber rätseln, was zwischen den zwei Personen wohl genau vorgegangen sein könnte. Fehr wirkte mit seinem Anspruch, er vertrete eine neue Art Ökonomie, eine Verhaltensforschung, die mit dem alten Menschenbild des engstirnigen Egoisten aufräume, sicher als frische Kraft mit einem Super-Leistungsausweis. 1999 hatte er den Gossen-Preis des Vereins für Socialpolitik erhalten, 2000 die Hicks-Tinbergen-Medaille, 2004 den Cogito-Preis und 2008 den prestigeträchtigen Marcel-Benoist-Preis. Und wenn ein solcher Erfolgstyp bereits seit längerem als möglicher Nobelpreisträger im Gespräch ist, spricht dies erst recht dafür, voll auf diese Karte zu setzen. 2013 kam der Gottlieb-Duttweiler-Preis und 2017 die Oskar-Morgenstern-Medaille dazu.



Gut vorstellbar ist, dass die Idee der schieren Grösse für UBS und Fehr viel Charme hatte: Eine grosse Investition fällt mehr auf, wenn sie gut kommt, sie kann mehr Leuchtkraft entfalten als sieben kleinere, das ist für Investor wie Empfänger reizvoll. Das Ökonomie-Departement der Zürcher Uni gewann an Ressourcen und Grösse, wuchs auf rund 35 Professoren und Assistenzprofessoren aus der internationalen Spitzenliga an, darunter der Schweizer David Dorn. Fehr betont denn auch gerne, die London School of Economics sei noch knapp doppelt so gross, aber das sei ein Ansporn zum Aufholen.

Zu den Grössenvorteilen zählen auch die Laboranlagen zum Durchführen von Verhaltensexperimenten. Verhaltensökonomie ist zu einer derart wichtigen Disziplin geworden, dass diese Ausrüstung ein Wettbewerbsvorteil ist. Man hört aus der Branche allerdings auch den Einwand, dass mittlerweile allzu viele Fragestellungen einfach durch die Fabrik der Verhaltensexperimente geschleust würden. Und zu reden gibt auch etwa, dass Fehr mit seinem Bruder Gerhard die Beratungsfirma Fehr Advice betreibt, durch deren Kanäle einiges an Wissen und Image aus

---

**Zu reden gibt auch,  
dass Fehr mit seinem Bruder  
eine Beratungsfirma betreibt.**

---

der Akademie geschäftlich verwertet wird – eine Art Schlaumeierei unter den Grössenvorteilen.

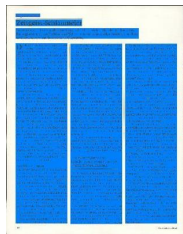
Villiger ist Stiftungsratspräsident des UBS Center, Fehr der operative Chef, und diese Woche hat die Equipe erneut gezeigt, wozu sie fähig ist, wenn es ums Präsentieren von

Wissen, Zelebrieren von Erfolgen und Pflegen von Beziehungen geht. Im Fokus stand das Umweltthema. Mit William Nordhaus, Ökonomieprofessor an der amerikanischen Yale University, holte Fehr praktisch die Nummer eins in der Umwelt- und Klimaökonomie nach Zürich. Nordhaus, der 2018 den Ökonomie-Nobelpreis erhalten hat, trat am Dienstagabend an der Konferenz des UBS Center auf und sprach zum Thema «The economics of climate change».

#### Unter Nobelpreisträgern

Randvoll waren die Aula und zusätzliche Räume, als Nordhaus darlegte, dass man mit den Klimaabkommen von Kioto und Paris in der Sackgasse sei. Es fehlten die Spielregeln für eine zuverlässige Kooperation, es gebe nur lauter Trittbrettfahrer in diesem Spiel. Eine Alternative sieht er in Klubs, in denen die Mitglieder sich gegenseitig sanktionieren könnten, wenn jemand die Regeln breche, mit Klimasteuern oder Zöllen. Die Suche nach Lösungen beim Klimaproblem – Fehr sieht für die nächste Zeit kein dringenderes und grösseres Thema für die Ökonomie.

Nordhaus ist der x-te Nobelpreisträger, den Fehr nach Zürich zu Besuch und Auftritt eingeladen hat. Wenn Nobelpreisträger spezielle Duftstoffe hätten und Spuren davon hinterlassen würden, müsste es in Zürich riechen wie in einer Parfümerie. An den Konferenzen des Instituts hielten bisher Joseph Stiglitz, Robert Shiller, Paul Krugman Vorträge. Im Beirat des UBS Center sind Nobelpreisträger Esther Duflo, Oliver Hart, James Heckman, Daniel Kahneman, Thomas Sargent, Robert Shiller. Unter Beobachtern läuft die Wette, ob diese Art von Grössenvorteil schliesslich zu einem Zürcher Nobelpreis führen könnte.



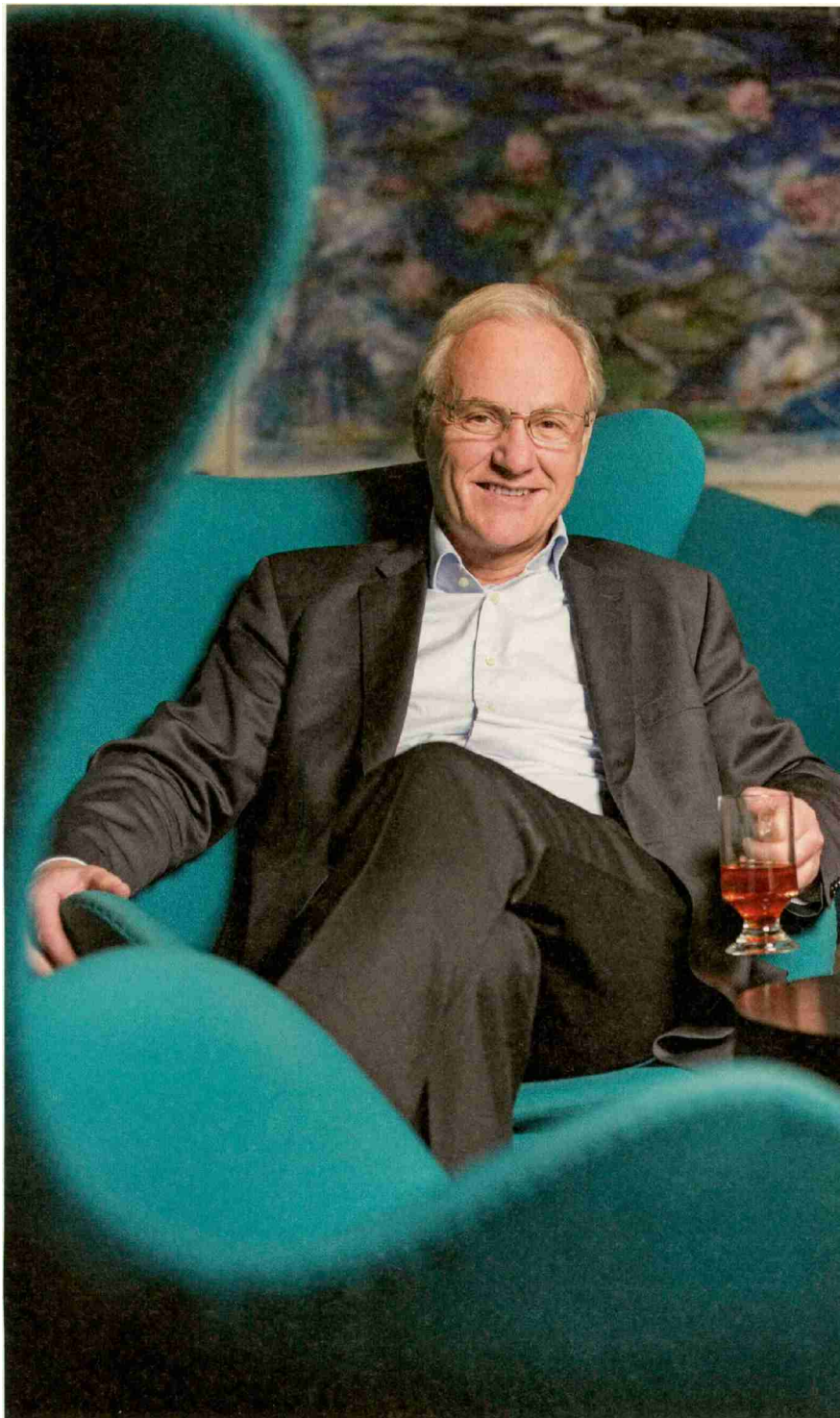
Die Weltwoche  
8021 Zürich  
043/ 444 57 00  
<https://www.weltwoche.ch/>

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 41'298  
Erscheinungsweise: 50x jährlich

Seite: 14  
Fläche: 114'850 mm<sup>2</sup>

Auftrag: 1070143  
Themen-Nr.: 377.012

Referenz: 76089567  
Ausschnitt Seite: 4/4



*Fairness-Forschung: Ökonom Fehr.*